

Ersteinst: Täglich früh 7 Uhr. Insetate werden angenommen: bis Abends 6, Sonntag bis Mittag 12 Uhr: Marienstraße 18.

Anzeig. in dies. Blatte, das jetzt in 11,000 Exemplaren erscheint, finden eine erfolgreiche Verbreitung.

Dresdner Nachrichten. Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr. Mitredacteur: Theodor Drobisch.

Abonnement: Vierteljährlich 20 Rgr. bei unentgeltlicher Zustellung in's Haus. Durch die Königl. Post vierteljährlich 22 Rgr. Einzelne Nummern 1 Rgr.

Inseratenpreise: Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Rgr. Unter „Eingelauert“ die Zeile 2 Rgr.

Druck und Eigentum der Herausgeber: Lipsch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 20. Februar.

Se. Königliche Majestät hat dem königlich bayrischen Centralimpfarzt Dr. Reiter zu München das Ritterkreuz vom Albrechtsorden verliehen.

Se. R. K. Hoheit der Großherzog von Toscana wird dem Vernehmen nach bis Anfang künftigen Monats sich am königl. Hofe aufhalten.

Wie man hört, hat der Kaiser von Oesterreich am hiesigen Hofe mehrere Ordensdecorationen vertheilen lassen.

Im Einklange mit dem bereits in die Oeffentlichkeit gedruckenen Wohlthätigkeitsfinne der fürstlichen Gäste stehen die kostbaren Merkmale der Freigebigkeit, welche in den Händen der Dienerschaft unseres königl. Hofes außer von Seiten Ihrer Majestät der Kaiserin von Oesterreich auch von den anderen hohen Herrschaften zurückgelassen worden sind, und die, wie schon gedacht, theils in Nadeln, Ringen und goldenen Uhren, theils in ansehnlichen Geldgeschenken bestehen.

Aus Veranlassung eines Todesfalls in seiner Familie ist der am hiesigen Hofe beglaubigte königl. Großbritannienische Gesandte, Honourable Charles Augustus Murray nebst Gemahlin vorgestern von hier nach London gereist.

Unter den in Dresden bestehenden Vereinen dürfte wohl selten einer eine so schöne Vergangenheit hinter sich haben, als die Gesellschaft „Jhs“, welche naturwissenschaftliche Zwecke verfolgt, bereits dreißig Jahre besteht und in ihrer Mitte Männer zählt, die zu den geachteten Vertretern der Wissenschaft gehören. Vorgestern Abend feierte dieser Verein in Weinhold's Saale sein Stiftungsfest, dessen Einleitung durch einen Vortrag vom Vereins-Secretair, Herrn Dr. Weinhold, über Friede'sche Philosophie geschah, worauf das Gastmahl seinen Anfang nahm. Es hatten sich an 90 Theilnehmer eingefunden, unter denen wir den vortr. Geh. Rath, Prof. Dr. von Langenn, geh. Kirchenrath Dr. Käuffer, geh. Hofrath Dr. Reichenbach, Ober-Landforstmeister und geh. Finanzrath a. D. Freiherr v. Berlepsch erblickt. Bei Beginn des Festmahls gab als erster Vorsitzender der Gesellschaft Jhs, Herr geh. Hofrath Dr. Reichenbach einen interessanten Rück- und Ueberblick über die bisherige Vereinsthätigkeit. Er schilderte, nach Jahrzehnten eingetheilt, Entstehung, Entwicklung, Wirken und jetzigen Standpunkt der Gesellschaft, wobei er die Hoffnung hegte, daß die hier und da ermattende Theilnahme durch Thätigkeit und anregende Vorträge sich fortan mehr besprechen werde. Im weiteren Verlauf der Rede knüpfte der Sprecher hieran ein Hoch auf Se. Majestät den König, als den hohen und edlen Förderer der Wissenschaft. Herr Dr. Drechsler gedachte hierauf in einem Trinkspruch der Behörden, als der treuen Vermittler zwischen König und Volk, was dem Herrn geh. Rath Dr. v. Langenn Veranlassung gab, als zufällig anwesenden Repräsentanten der Behörden dafür Dank zu spenden. Der hochverehrte Mann lenkte ferner den Blick auf das Streben der Gesellschaft „Jhs“, die sich zur Aufgabe gestellt, den schöpferischen Geist des Weltalls zu belauschen und zu erforschen. Auf dieses hin formte sich sein Toast in der herrlichsten Gestalt. Als hierauf Herr geh. Hofrath Dr. Reichenbach des Vorredners als Mitglied des Leopold.-Carolinischen Academie und Herr Prof. Suhlendorf in schwungvoller Rede der Gäste gedachte, erhob sich das Ehrenmitglied der Gesellschaft, der Herr Geh. Kirchenrath Dr. Käuffer. Er schilderte in klarer Auseinandersetzung die Beziehungen zwischen Religion und Natur und markirte besonders scharf, daß der Lichtstrahl Gottes unverfälscht von Oben komme und nur beim Durchdringen der Erdennebel anders gedeutet werde. Es sei daher Dank denen zu bringen, die Mittel und Wege suchten, Gottes Macht zu erforschen und zu erkennen, dessen Güte und Weisheit man ja selbst im Leben des Wurms verehren müsse. Der geachtete Redner schloß mit Bezugnahme auf die Sage von der Jhs und verglich den für sein Weib stets besorgten Gatten Othris und dessen Sohn Horus mit dem thätigen Vorstände und Secretär des Vereines. Herr Advolat Judeich trug hierauf eine von ihm verfasste humoristische Parabel vor, während Herr Kunstgärtner Neumann und Herr Redacteur Sigel sich ebenfalls in gebundener Rede vernehmen ließen und am Schluß derselben ihr Hoch der Jhs und dem darin waltenden Geiste spendeten. Noch so manches belebende Wort, wie es sich im Kreise solcher Männer erwarten läßt, erklang an diesem Abend und alle Anwesenden schieden freudig aus den mit Pflanzenschmuck decorirten Räumen, wo Stunden an ihnen vorübergegangen, die den Stempel geistiger Belebung und wahrer Lebensfreude an sich trugen.

Das Titelwesen hat bekanntlich in Dresden eine pyramidale Höhe erreicht und trotz aller Umwälzungen und Reformen im Lauf der Zeit ist hier keine Abnahme zu bemerken. Man werfe nur einen Blick auf Briefe und Briefcouverts, wo noch immer Hochwohlgeboren und Wohlgeboren

mit fetter Schrift zu bemerken. Der Deutsche hat vier böse Feinde und diese sind: Wohlgeboren, Hochwohlgeboren, Hochwohlgeboren und Hochgeboren. Diese sind die vier Grundpfeiler deutscher Bedanterie. So lange die Deutschen noch Wohlgeboren sind, wäre ihnen besser, niemals geboren zu sein und man wird sie wie neugeboren finden, wenn sie nicht erst Wohlgeboren sind. Die größte Barbarei in Deutschland ist immer noch die Barbarei seiner Gründlichkeit. Man benehme ihm also zudörberst diese in der That malitiose Gründlichkeit, auf einem Briefcouvert bis auf die Geburt eines Menschen zurückzugehen, und ihn mit dieser Hebammenängstlichkeit nach gewissen Modifikationen geboren werden zu lassen. Was haben sie davon, ob Einer hoch-, hochwohl-, hochedel- oder wohlgeboren ist, wenn er nur ist? Nur bei den moralisch oder geistig Nichtseienden möchte es nötig sein, noch in jedem Briefe besonders daran zu erinnern, daß sie auch wirklich geboren sind.

In nächster Gewerbs-Verein-Versammlung kommen 2 von einer hiesigen renommirten Bäckerei geschenkte Stollen und einige Duzend Pfannkuchen zur Verfeigerung zum Besten des Hausbaufonds.

In der Hoffnung, daß die verehrte Redaction der Dresdner Nachrichten einem Schuhmacher das Wort gönnen wird, erlaube ich mir meine Ansicht und Gegengrede in Betreff des Feuilleton-Artikels „Die Schuhmacherei sonst und jetzt“ hiermit auszusprechen. Die Schilderung der alten Schuhmacher-Werkstatt beruht auf Wahrheit, aber die Fabrication solcher Stiefel wie bei Dufour ist nichts Neues und zum Theil wieder eingestellt worden, indem sich solche Fabrication bloß für überseeische Länder eignet, wo es an Arbeitern mangelt. Die Herstellung der Schäfte ist bei uns ebenfalls im Gange und das Walzen des Sohlenlebers will ich nicht ganz verwerfen, wiewohl es nur bei guter Qualität anwendbar. Das rechtzeitige und gute Klopfen und Glätten der Sohlen, besonders bei geringerer Güte, ist eine Hauptsache, sonst zeigt sich bei nasser Witterung der Nachtheil sehr bald. Die Leisten sind nicht und können nicht von Eisen sein, bloß um die Kante ist ein schmaler Streifen Eisen gelegt, wodurch sich die Eisen- oder Messingliste unnüthen. Allerdings geht hierdurch keine Sohle verloren, aber das Unnütze ist unpractisch, was ich selbst früher erprobt habe, indem dadurch das Befolgen solcher Stiefel unmöglich wird. Daß mit Hilfe der angegebenen Maschine ein einzelner Arbeiter im Laufe eines Tages zehn bis zwölf Paar Stiefeln liefert, ist möglich. Aber die meisten Arbeiter holen sich hierbei einen Knack auf Lebenszeit. Wenn Einer täglich nur sechs bis acht Paar Herrenstiefel liefert, so wird er bald brustkrank, denn das sogenannte Ab- und Auspuhen greift die Brust außerordentlich an. Im Jahre 1858 bis 1861, wo ich in der Schweiz arbeitete, gab es im Canton Aargau und in Genf eben solche Fabriken, sind aber zum Theil oder ganz wieder eingegangen. Allein practisch für Herrenstiefel ist und bleibt das Holzgeln.

Die Zeit des Bodvicres ist einmal da und es ist Sache der Biertrinker, den besten Stoff herauszufinden. Aber alle Bodvire sind jetzt gut und deshalb ist es auch Sache der Unparteilichkeit, des Raumannischen Bodvicres zu erwähnen, das der Restaurateur Schröder, Breitstraße 1, verzapft. Lange hat das Raumannsche Bier seinen Ruf bewahrt und wir wissen, daß der Bod daselbst am längsten aushält. Trinken wir daher auch einmal bei Schröder Bod — er wird uns munden.

Zum Besten Guplow's wird in Wien, wie in Hamburg, eine Vorstellung im Theater an der Wien stattfinden und Davison selbst geht umher, um Billets zu verkaufen. Einem Millionär, der ihm zu wenig gab, stellte er das Geld zurück und sagte: „Für 15 Gulden mache ich Ihnen keinen Besuch!“ Unter 100 Gulden wird keine Loge zu haben sein.

Eine Geschichte vom Lotto. Die Gattin eines fleißigen Handwerkers in Wien war dem so verderblichen Lottospiel leidenschaftlich ergeben, aus diesem Grunde bestritt der Mann alle häuslichen Ausgaben, er kaufte selbst Viktualien ein, kurz, er gab seiner Gattin kein baares Geld in die Hand. Die Lotterieschwester war eines Tages ganz außer sich; vergangene Nacht hatten ihr drei so schöne Nummern geträumt — die mußten in die Lotterie gesetzt werden, aber wo Geld hernehmen? Trotz alles Bittens, trotz aller Vorstellungen seiner Ehehälfte, daß die drei Nummern herauskommen müßten, wollte der Mann nicht das nötige Geld hergeben. Die Frau war resignirt und — schwiieg, nahm aber einen bereits übertragenen, schon längst nicht benützten Rod aus dem Kasten ihres Mannes, verkaufte denselben heimlich an einen Hausirer und setzte nebst diesen anderen Nummern auch die geträumten: das Glück war ihr günstig, die

drei Nummern wurden gezogen, die Frau gewann gegen 200 Gulden. Außer sich vor Freude eilte sie zu ihrem Manne, ihm die Glückskunde zu bringen. Auf Befragen des Mannes, woher sie denn das Geld zum Einsätze genommen, gestand sie, daß sie einen alten Rod verkauft habe. Der Mann eilt zum Kasten, o Schreden, der Rod, worin er seine Erparnisse im Betrage von 1800 fl. im Futter eingeknöpft, um sie vor der Spielsucht seiner Gattin zu sichern, war fort. — Die Scene, die jetzt folgte, läßt sich besser denken als beschreiben.

Folgende buchhändlerische Anzeige wurde dieser Tage in einer Stadt Italiens von Haus zu Haus geschickt: „Wahrhaftiges Bildniß unsers Herrn Jesu Christi und der seligen Jungfrau Maria. Gelehrter Herr! Die zwei Bildnisse, welche wir die Ehre haben, Ihnen hiermit vorzulegen, sind vor Kurzem in einem Theile vom Unterbau des alten Tempels zu Jerusalem gefunden worden, wo sie unbeachtet mehr als achtzehn Jahrhunderte gelegen haben. Das eine dieser Bilder, unter welchem im alterthümlichen Style die Handreichen Jesu nebst einigen Details über seine Sitten und Lebensweise sich befinden, wurde von Publius Ventulus, damaligem Statthalter in Judäa, an den römischen Senat geschickt. Das andere Bild stellt die heilige Jungfrau Maria dar. Man hat aus verschiedenen alten Schriften erkannt, daß es dasselbe ist, welches St. Lucas der heiligen Jungfrau malte und schenkte, als dieselbe in Jerusalem wohnte und ihm ihre Herzen anvertraut hatte. Diese zwei bewundernswürdigen Bildnisse sind von einer vollkommenen Ähnlichkeit, da sie gemacht wurden, als Jesus und Maria noch lebten. Wir verdanken ihre Reproduktion dem Stifte eines sehr hervorragenden Künstlers, der sie vor wenigen Tagen in Jerusalem treu von den oben genannten Originalgemälden copirt hat, welche in einem Zustande von ganz vorzüglicher Erhaltung, Frische und Schönheit gefunden wurden. Uebrigens haben wir die alten Schriftzüge unter beiden Bildern nur wörtlich überfetzt, um sie für Alle verständlich zu machen. Der Unterzeichnete wagt zu hoffen, daß Sie, geehrter Herr, mit Vergnügen diese Gelegenheit wahrnehmen werden, in den Besitz dieser werthvollen Bildnisse zu gelangen, deren Preis ein sehr gemäßigter genannt werden kann. Empfangen Sie u. Ihr ergebener Diener M. F. Preis jedes Bildes: schwarz 1 Fr.; colorirt 1 Fr. 25 Cent.; großes Format: schwarz 3 Fr., colorirt 5 Fr. Große Auswahl von Stichen; allerhand religiöse und historische Gegenstände, alte und neue Bilder zu allen Preisen. Wir haben außerdem die neue Karte von Europa, neue Planisphären mit der Karte der vereinigten Staaten Amerika's. Im Laufe des Tages wird ein damit Beauftragter die Ehre haben, Ew. die Bilder vorzulegen und gegenwärtigen Prospectus abzuholen.“

Guplow. Seit dem Anfang Februar befindet sich Karl Guplow in St. Gilgenberg bei Bayreuth, sein ältester Sohn hat ihn dorthin geleitet. Einem Privatbriefe entnimmt die „National-Zeitung“ Folgendes über den Zustand des Kranken: „Seine Einbildungen beschränken sich jetzt darauf, daß er meint, seine Wunden, die in der besten Heilung begriffen sind, seien tödtlich und mit dem Brand behaftet, der Zustand seines Gehirns sei derart, daß der vollständige Wahnsinn sich nächstens bei ihm einstellen werde.“ Die Aerzte hegen jedoch die feste Hoffnung, diesen krankhaften Zustand durch sorgsame Pflege zu beruhigen und zu heilen. Was die ökonomischen Verhältnisse Guplow's betrifft, darüber erfährt die N.-Z. Folgendes: Auf den Antrag des Vorstandes der Berliner Zweigstiftung der deutschen Schillerstiftung vom 3. Februar sind bereits am 4. Februar der vorübergehend in Weimar anwesenden Frau Dr. Guplow 200 Thlr. aus der Centralkasse in Weimar übergeben worden, mit der Eröffnung, daß an den Verwaltungsrath der deutschen Schillerstiftung von dem Vororte Weimar der Antrag gestellt worden ist, Dr. Karl Guplow eine lebenslängliche Pension von 500 Thln. jährlich vom laufenden Jahre ab aus der Centralkasse auszusetzen, verbunden mit dem an die Vorstände der Zweigstiftungen von Dresden und Wien gerichteten Ersuchen, sich einstweilen auf unbestimmte Zeit ebenfalls mit einer Jahrespension, und zwar aus Dresden von 500 Thalern, aus Wien von 200 Thalern, an dieser Vergabung zu betheiligen. Wir freuen uns, in der Lage zu sein, diesen Maßregeln eine durch die Satzungen der deutschen Schillerstiftung nicht nur erlaubte, sondern gebotene Oeffentlichkeit zu geben, für welche sich Weimar der Initiative aus naheliegenden Gründen enthalten zu sollen der Meinung scheint. Zugleich erfahren wir, daß in Dresden eine Sammlung zu Gunsten Guplow's im Gange begriffen ist. Wir aber möchten alle deutschen Theater — und die Berlins, der Vaterstadt Guplow's zuerst — an die Ehrenpflicht mahnen, diehmal den Geburtstag des Dichters, der unserer Bühne, was man auch sonst von seinem Talente halten möge, drei unergänzliche Schöpfungen geschenkt: „Sopf und Schwert.“